

DIE LEGENDE DER MAGIE

TALE OF MAGIC

— EIN GEFÄHRLICHER —
PAKT

Dein SPIEGEL
Bestseller-
Autor

CHRIS COLFER



SAUERLÄNDER

Chris Colfer

Tale of Magic

Die Legende der Magie – Ein gefährlicher
Pakt

Aus dem Amerikanischen von Naemi Schuhmacher

Mit Illustrationen von Brandon Dorman

 | E-BOOKS

Biografie

Chris Colfer ist Schauspieler und Autor. Bekannt wurde er vor allem durch die Rolle des Kurt Hummel in »Glee«, für die er unter anderem 2011 mit dem Golden Globe Award ausgezeichnet wurde. Alle Bände seiner »Land of Stories«-Reihe erschienen auf der New York Times-Bestsellerliste und begeistern weltweit unzählige Fans.

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm der S. Fischer Verlage finden Sie unter www.fischerverlage.de

Impressum

Erschienen bei FISCHER E-Books

Das englischsprachige Original erschien 2021 unter dem Titel »A Tale of Sorcery« bei Little, Brown and Company, New York.

Text © 2021 by Christopher Colfer

Umschlag und Innenillustrationen © 2021 by Brandon Dorman

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2022 Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Covergestaltung: Isabelle Hirtz unter Verwendung einer
Illustration von Brandon Dorman

Coverabbildung: Brandon Dorman

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu
unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen
Textes kommen.

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

ISBN 978-3-7336-0493-6

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstleister zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Dieses E-Book enthält möglicherweise Abbildungen. Der Verlag kann die korrekte Darstellung auf den unterschiedlichen E-Book-Readern nicht gewährleisten.

Wir empfehlen Ihnen, bei Bedarf das Format Ihres E-Book-Readers von Hoch- auf Querformat zu ändern. So werden insbesondere Abbildungen im Querformat optimal dargestellt. Anleitungen finden sich i.d.R. auf den Hilfeseiten der Anbieter.

Inhalt

[Widmung]

[Karte]

Prolog Kreaturen aus der Tiefe

Kapitel 1 Das Gerechte Imperium

Kapitel 2 Der Countdown

Kapitel 3 Die eisige Wahrheit

Kapitel 4 Die Nachricht

Kapitel 5 Der Alchemist

Kapitel 6 Eine notwendige Intervention

Kapitel 7 Das Institut für Alchemie

Kapitel 8 Die Konferenz der Könige

Kapitel 9 Pass auf, wohin du trittst

Kapitel 10 Nach Nordosten

Kapitel 11 Der Elbenprinz

Kapitel 12 Die Wundersamen Wächter

Kapitel 13 Die Dracheninseln

Kapitel 14 Abendessen bei den Elben

Kapitel 15 Der Tempel des Wissens

Kapitel 16 Köder

Kapitel 17 Das Rätsel der vier Türen

Kapitel 18 Die unsterbliche Agenda

Kapitel 19 Die gute Seite von Flüchen

Kapitel 20 Das Beschwören von Dämonen

Kapitel 21 Das Gewölbe der Zauberer

**Kapitel 22 Der Dämonenkönig und die
Schneekönigin**

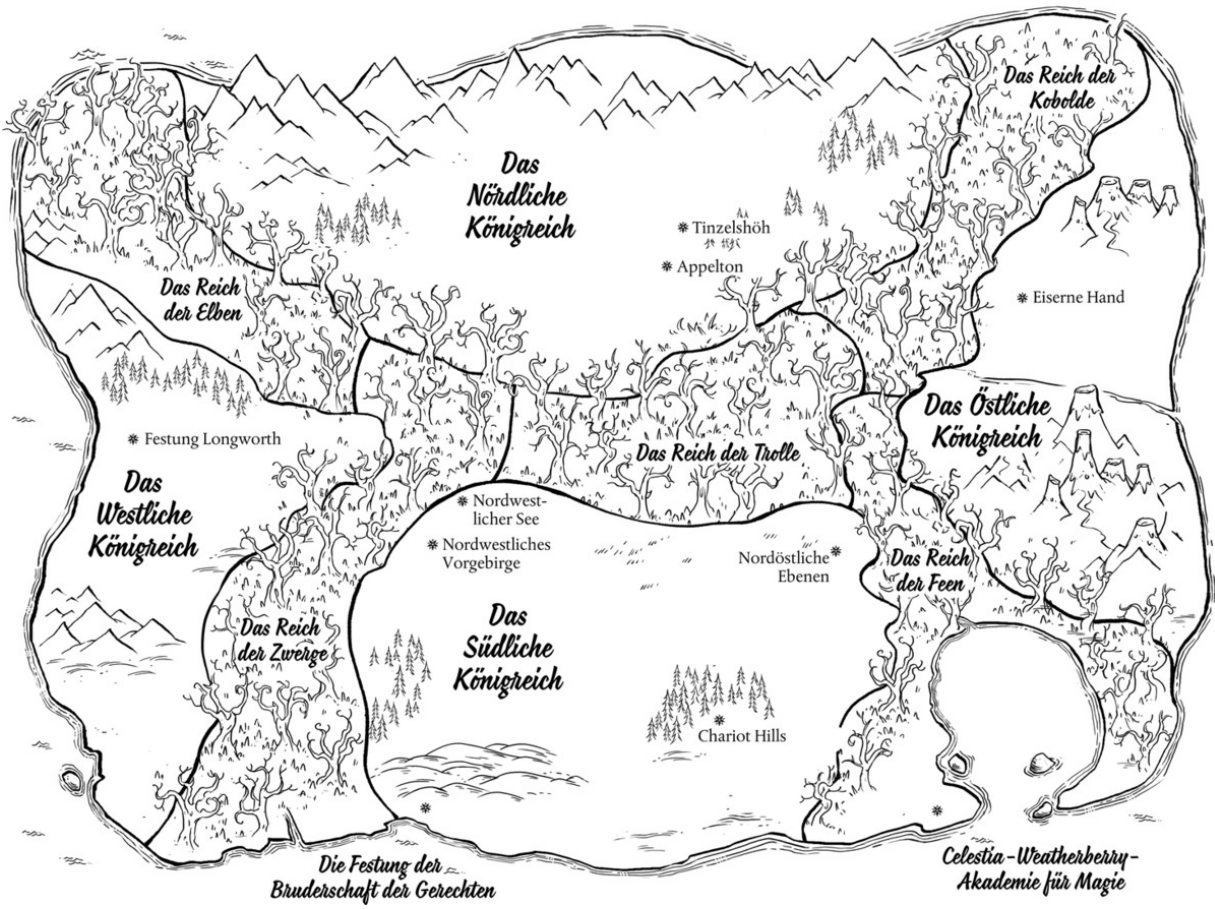
Kapitel 23 Ein Krieg von Feuer, Eis und Alchemie

Kapitel 24 Ein feuriges Lebewohl

Kapitel 25 Eine vernachlässigte Wissenschaft

Danksagung

Für all die Engagierten da draußen, die für unseren Planeten und all seine Bewohner kämpfen. Ich danke euch.





Prolog

Kreaturen aus der Tiefe

Das Geräusch von Schritten riss die Frau aus dem Schlaf. Es war noch dunkel, als sie die Augen aufschlug und den Blick träge auf die Schlafzimmertür richtete. Doch der Lärm kam nicht aus dem Flur vor ihren Räumen, sondern drang durch ein farbenprächtiges Wandgemälde. Mit einem Mal hellwach, setzte sich die Frau in ihrem Bett auf. Es gab nur eine Person, die von dem geheimen Eingang zu ihren Gemächern wusste, und ihr Kommen konnte nur eines bedeuten.

Ein wildes Klopfen ertönte hinter dem Wandgemälde.

»Ma'am?«, ertönte eine schroffe Stimme. »Darf ich eintreten?«

»Ja, kommen Sie herein«, erwiderte die Frau.

Die Geheimtür glitt auf, und ein Mann, ganz und gar von Schmutz bedeckt, spähte in den Raum. Seine tiefliegenden Augen waren vor Aufregung weit aufgerissen, und sein Körper hatte sich vor Furcht versteift.

»Also?«, drängte die Frau ungeduldig.

Der Mann nickte langsam, als könne er die Nachricht, die er im Begriff war zu überbringen, selbst noch nicht glauben.

»Wir haben es gefunden«, erklärte er atemlos.

Die Frau schlug die Laken zurück und sprang auf. Rasch zog sie sich einen Morgenmantel über das Nachthemd, schlüpfte in ihre Pantoffeln und folgte dem Mann durch die Geheimtür. Dahinter schlängelte sich ein Gang, der vor einer stählernen Wendeltreppe, die sich durch die Stockwerke ihrer großzügigen Residenz hinab bis unter das Kellergewölbe wand, abrupt endete.

Die Treppe wankte und knarrte, als die beiden in fieberhafter Hast die Stufen hinabstiegen. Am Fuß der Treppe angekommen, betraten sie einen weiteren Gang, der sich durch das Erdreich grub wie die hohlen Wurzeln eines riesigen Baumes. Er reichte meilenweit unter die Erde, in Tiefen, die der Menschheit unzugänglich hätten bleiben sollen.

Sein Bau hatte Jahrhunderte gedauert, und wäre er nicht unter absoluter Geheimhaltung erbaut worden, müsste man ihn wohl zu den Weltwundern zählen – doch kaum einer, der den Tunnel einmal betreten hatte, erhielt die Erlaubnis, ihn wieder zu verlassen. In den Wänden zu beiden Seiten lagen all die unglücklichen Seelen begraben, die den Gang angelegt oder gedroht hatten, die geheimen Bauarbeiten der Welt zu offenbaren.

Tiefer und tiefer stiegen der Mann und die Frau die endlose Röhre aus reiner Finsternis hinab. Die Laterne des Mannes vermochte es kaum, den Boden unter ihren Füßen zu beleuchten. Je tiefer sie kamen, desto heißer wurde es, so dass ihre Kleider schließlich von Schweiß durchnässt waren. Die Luft war geschwängert von einem scharfen Rauch wie von

verbrannter Erde, der ihnen fast den Atem nahm. Der enorme Tiefendruck ließ ihre Trommelfelle pochen und ihre Nasen bluten. Dennoch setzten die beiden ihren Weg unbeirrt fort.

Bumm-bumm ... Bumm-bumm ... Bumm-bumm ...

Mehrere Kilometer unter der Erdoberfläche vernahmen sie endlich ein fernes Hämmern.

Bumm-BUMM ... Bumm-BUMM ... Bumm-BUMM ...

Mit jedem Schritt, den sie taten, hallte das Geräusch lauter durch den Gang, so als bewegten sie sich auf das schlagende Herz der Erde zu.

BUMM-BUMM ... BUMM-BUMM ... BUMM-BUMM ...

Da tauchte vor ihnen ein gleißendes Licht auf, das im Takt mit dem dröhnenden Pochen hell aufblitzte. Vor dem Licht zeichneten sich Umrisse von Menschen ab. Die abgemagerten Gestalten standen in Reih und Glied, sie waren aneinandergekettet und hielten in zitternden Händen Schaufeln und Spitzhacken. Doch auf diese Generation der Versklavten würde keine weitere folgen, denn sie hatten soeben die größte Entdeckung der Menschheitsgeschichte gemacht.

Vor Angst erstarrt, blickten die Sklaven auf das, was vor ihnen lag, doch die Frau schritt furchtlos staunend an ihnen vorbei.

Alle Blicke waren auf eine gewaltige Flügeltür von gut sechzig Meter Höhe und dreißig Meter Breite gerichtet. Die Tür war aus Eisen gefertigt, und sie glühte rot vor Hitze. Etwas sehr Großes – und sehr Heißes – versuchte, von der anderen Seite

die Tür zu durchbrechen, doch eine monströse Kette hielt sie verschlossen. Während sich das, was auch immer auf der anderen Seite war, gegen die Tür warf, zischten Flammen und Magma durch den Spalt und boten einen flüchtigen Eindruck von der Welt aus Feuer und Chaos, die dahinter lag.

»Endlich!«, keuchte die Frau. »Wir haben es gefunden! Das Tor zur Unterwelt!«

»Ma'am?«, fragte ihr erschöpfter und verschwitzter Begleiter. »Was machen wir jetzt?«

Ein verschlagenes Lächeln erschien auf dem Gesicht der Frau. Auf diesen Moment hatte sie nicht eine, sondern viele Lebensspannen gewartet.

»Öffnet das Tor!«, befahl sie.



Kapitel 1

Das Gerechte Imperium

Seit dem letzten Sonnenaufgang im Südlichen Königreich war fast ein Jahr vergangen. Nie würden die Bürger den schrecklichen Nachmittag vergessen, an dem Prinz »Seven« Gallivant mit seiner Gerechten Armee der Toten Chariot Hills im Sturm erobert hatte. Dort hatte es sich der Prinz auf dem Thron seines verstorbenen Großvaters im Champion-Schloss bequem gemacht und sich – nicht etwa zum neuen König des Südlichen Königreichs, sondern – zum Kaiser eines neuen Gerechten Imperiums erklärt.

Leider fehlten seinen Untertanen die Mittel, ihn aufzuhalten. Der Prinz hatte jedes Recht, sein gerade erst ererbtes Reich zu verändern, wie es ihm gefiel. Doch nicht einmal seine treuesten Anhänger hätten vorhersehen können, welche Schrecken er im Sinn hatte, und schon bald verabscheuten sie das Monster, an dessen Erschaffung sie selbst beteiligt gewesen waren.

Mit seiner ersten Verordnung löste der Kaiser das Militär des Südlichen Königreichs auf und ersetzte es durch seine Armee der Toten. Die zweite Verordnung entthob die Richter ihres

Amtes und vergab deren Posten stattdessen an die Clansmänner seiner ihm ergebenen Gerechten Bruderschaft. Des Kaisers dritte Amtshandlung war es, die Verfassung des Königreichs aufzulösen und an ihrer Stelle eine neue zu setzen, die den Grundsätzen der beklemmenden Gerechten Philosophie folgte.

Unter den neuen Gesetzen wurden alle Schulen und Kirchen geschlossen – anbeten oder studieren sollten die Bürger allein den Kaiser. Alle Märkte und Geschäfte wurden abgeriegelt – Lebensmittel verteilte von nun an der Kaiser nach seinem Belieben. Die sprachbegabten Kreaturen – Elben, Zwerge, Trolle, Kobolde und Oger – wurden in ihre Territorien verbannt, die Grenzen dauerhaft geschlossen und die Kommunikation mit der Außenwelt strengstens verboten.

Zudem verhängte der Kaiser strikte Ausgangssperren und Kontaktbeschränkungen. Von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang durfte niemand sein Haus verlassen, für Reisen brauchten die Bürger eine Genehmigung, und Zusammenkünfte waren nur noch im engsten Familienkreis erlaubt. Alle Formen der Selbstentfaltung wie Kunst, Musik und Theater standen unter Strafe. In der Öffentlichkeit mussten alle Bürger triste schwarze Kutten tragen, die der Kaiser verteilen ließ. Privathäuser wurden regelmäßig nach Geld, Schmuck, Waffen und anderen Wertgegenständen durchsucht, und die Habseligkeiten der Menschen wurden als »Spenden« an das Imperium einbehalten.

Tag und Nacht patrouillierten die toten Soldaten des Kaisers die Straßen und stellten sicher, dass die neuen Gesetze eingehalten wurden – und die lebenden Leichen waren nicht zimperlich damit, grausige Exempel an unfolgsamen Bürgern zu statuieren. So verließen die Bürger schließlich kaum noch ihre Häuser, um Problemen aus dem Weg zu gehen. Dort beteten sie für etwas – oder jemanden –, der sie aus diesem Albtraum erlösen würde.

Doch die extremste Verfassungsänderung betraf die Magie. Im neuen Imperium wurde allein Wohlwollen gegenüber der magischen Gemeinschaft mit dem Tode bestraft. Die vage Formulierung des Gesetzes ließ es zu, dass der Kaiser jeden ins Gefängnis werfen konnte, der auch nur den leisesten Verdacht erregte, den Feind zu unterstützen.

In den ersten Monaten nach der Thronbesteigung des Kaisers verhaftete die Armee der Toten über hundert sogenannte »Magie-Sympathisanten«, und allesamt wurden innerhalb kürzester Zeit ohne Gerichtsverfahren oder Beweise zum Tod durch den Strang verurteilt. Doch obwohl die Schuldsprüche so eilig verhängt worden waren, ließ der Kaiser die Hinrichtungen seltsamerweise verschieben. Er verlor kein Wort darüber, worauf er wartete, doch insgeheim hob er sich die Hinrichtungen für einen gut durchdachten Plan auf.

In den ersten Wochen nach seiner Machtergreifung ließ der Kaiser die Juristische Universität auf dem Marktplatz von Chariot Hills abreißen und an ihrer Stelle ein gewaltiges Kolosseum errichten. Das Kolosseum thronte über den anderen

Gebäuden der Hauptstadt, bot Platz für Tausende Besucher und war mit voller Absicht nur mit zwei Eingängen versehen worden – was es schwierig machte, hinein- oder wieder herauszukommen. Zwei Wochen vor dem einjährigen Jubiläum der Thronbesteigung des Gerechten Kaisers war der Bau endlich abgeschlossen. Schon am Abend der Fertigstellung beorderte der Kaiser alle Einwohner von Chariot Hills in das kolossale Amphitheater, um dort den verspäteten Hinrichtungen der »Magie-Sympathisanten« beizuwohnen.

Die Gerechte Bruderschaft – von Kopf bis Fuß in ihre gespenstischen silberfarbenen Uniformen gehüllt und bewaffnet mit ihren rot glühenden Blutsteinwaffen – trieben die müden, hungrigen und mutlosen Bürger in das Bauwerk. Der Kaiser war schon da, als seine Untertanen ankamen. Er stand dank des Blutsteinanzugs und dem dazu passenden Umhang in rötliches Licht getaucht in seiner Privatloge hoch oben im Kolosseum. Auf seinem Kopf saß eine Krone, ebenfalls aus Blutstein, mit spiralförmigen Auswüchsen zu beiden Seiten seines Gesichts, die wie die Hörner eines Widders anmuteten.

Seine Bürger, die unter ihm ihre Plätze einnahmen, würdigte er keines Blickes – er hatte nur Augen für das, was außerhalb des Kolosseums lag. Ein Fernglas gegen das Gesicht gepresst, inspizierte er jeden Zentimeter des Horizonts und des Abendhimmels.

»Eure Hoheit?« Der Oberste Anführer des Kaisers verbeugte sich, als er in die Loge trat. »Die Bürger sitzen, und die Soldaten sind in Position, Sir.«

»Und die Armbrustschützen?«, fragte Seven.

»Überall im Kolosseum und auf jedem Dach in der Hauptstadt verteilt.«

»Und die Eingänge?«

»Komplett umstellt, Sir«, antwortete der Oberste Anführer. »Ich bin davon überzeugt, dass wir hier das sicherste Gebäude der Welt geschaffen haben.«

»Sicher genug für *sie*, Oberster Anführer?«, hakte Seven nach.

»Selbst wenn sie einen Weg herein findet, kommt sie nicht mehr lebend hinaus.«

Der Mund unter dem Fernglas kräuselte sich zu einem Lächeln, doch der Kaiser senkte den Feldstecher nicht.

»Gut«, sagte er. »Fangen wir an.«

Der Oberste Anführer zögerte. »Sir, seid Ihr sicher, dass sie auftauchen wird? In Anbetracht der zusätzlichen Sicherheitsvorkehrungen, wäre es hochriskant für ...«

»Vertrauen Sie mir, sie wird den Köder schlucken!«, erwiderte Seven. »Jetzt los. Ich habe lange genug auf diesen Augenblick gewartet.«

Daraufhin wandte sich der Oberste Anführer der Arena in der Mitte des Kolosseums zu. Auf sein Signal hin betätigten zwei Clansmänner einen Hebel, und eine schwere Gittertür hinter ihnen wurde nach oben gezogen. Heraus traten weitere Clansmänner, die über einhundert Gefangene aus den unterirdischen Kerkern in die Arena trieben. Hände und Füße der »Magie-Sympathisanten« lagen in schweren Ketten, die sie

beim Gehen behinderten, und die Clansleute schubsten sie unsanft vor sich her.

Beim Anblick ihrer Freunde und Verwandten hätten die Leute auf den Rängen am liebsten laut aufgeschrien, doch sie verharrten wie gelähmt. Nur wenige, vereinzelte Schreie entschlüpfen den Mündern und hallten durch das stille Kolosseum.

»Wir beginnen mit der Evergreen-Familie«, rief Seven über die Schulter.

Fünf Clansmänner zogen die fünf Mitglieder der Evergreen-Familie aus der Menge der Gefangenen. Richter Evergreen, seine Frau, ihre Söhne Brooks und Barrie sowie Barries Frau Penny wurden die Stufen zu einem hoch aufragenden hölzernen Galgen hinaufgezerrt und in einer Reihe hinter der einzigen Schlinge aufgestellt. Die Zuschauer waren beeindruckt von der Gefasstheit der Evergreens – einige Familienmitglieder wirkten sogar ungeduldig. Mrs. Evergreen betrachtete den Strick mit einem unnatürlich breiten Lächeln, Penny war so aufgeregt, dass sie regelrecht summte, und Brooks winkte dem Publikum fröhlich zu.

»Wie können Sie es wagen, uns wie Kriminelle zu behandeln!«, rief Richter Evergreen. »Herrgott nochmal, ich bin Richter des Südlichen Königreichs! Ich habe mein ganzes Leben den Gesetzen dieses Landes gewidmet!«

»Nein, Sie *waren* Richter«, spottete Seven. »Und in Kürze existieren Sie überhaupt nicht mehr.«

»Sollen wir mit dem ehemaligen Richter anfangen, Hoheit?«, fragte der Oberste Anführer.

»Nein, hängen wir zuerst den jüngsten Bruder«, erwiderte Seven. »Wenn das die Gute Fee nicht auf den Plan ruft, dann kann nichts sie herlocken.«

Die Brüder schubsten Barrie nach vorne und zogen die Schlinge um seinen Hals fest.

»O w-w-weh!«, schrie Penny. »Ich kann es nicht g-g-glauben! Ich muss z-z-zusehen, wie mein Mann st-st-stirbt! Welch g-g-grausame Welt!«

»Keine Sorge, Jenny – *ich meine, Penny!*« Mit der Schlinge um den Hals brachte Barrie kaum ein Wort heraus. »Bald ist alles vorbei.«

»B-B-Bitte zeigt doch etwas G-G-Gnade!«, flehte seine Frau.

»Eigentlich ist Hängen ein ziemlich gnädiger Tod«, meinte Brooks. »Es geht viel schneller als Verbrennen, Ertränken, Kreuzigen oder Kochen. Und es ist auch nicht so blutrünstig wie Köpfen, Pfählen, Vierteilen, Steinigen ...«

»Pssst! Brooks!«, flüsterte Richter Evergreen. »Halt den Mund! Du bist nicht dran!«

»Oh, 'tschuldigung!«, flüsterte Brooks zurück. »Hab ich das eben laut gesagt?«

»Also, ich kann meinem Sohn nur zustimmen!«, verkündete Mrs. Evergreen theatralisch und zog alle Blicke auf sich. »Das nennen Sie eine öffentliche Hinrichtung? Ich war schon auf Kaffeekränzchen, bei denen es brutaler zuging! Also wirklich,

Herr Kaiser, das könnt Ihr doch besser! Gebt uns Blut! Gebt uns Spannung! Gebt uns absoluten Terror!«

Mit großen fröhlichen Augen starrte Mrs. Evergreen den Kaiser an, als wollte sie ihn ermutigen, eine grausamere Hinrichtung für ihren Sohn anzuordnen. Richter Evergreen stöhnte und funkelte seine Familie böse an.

»Leute! Haltet euch an euren Text! Wir haben das doch besprochen! Schluss mit den Alleingängen!«

»Du kannst von einer Mutter nicht erwarten, in solch einer Situation ruhig zu bleiben!«, rief Mrs. Evergreen. »Ich will nur das Beste für meinen Sohn – und das gilt auch für seine Hinrichtung!«

Richter Evergreen zuckte bei ihren Worten zusammen und schlug die Hand gegen die Stirn.

»Hätte ich gewusst, dass du dich so benimmst, *Mrs. Evergreen*, dann hätte ich dich nie zur Frau genommen!«, brummte er. »Ihr haltet jetzt alle die Klappe! Ab sofort übernehme ich das Reden!«

Die Zuschauer fanden den Familienstreit äußerst merkwürdig und tauschten irritierte Blicke. Selbst die Männer der Gerechten Bruderschaft kratzten sich unter ihren Masken die Stirn. Doch der Kaiser beachtete die Evergreens gar nicht. Er hatte andere Sorgen.

»Irgendetwas stimmt nicht ...«, murmelte Seven in sich hinein. »Sie sollte längst hier sein ... Ihr Lieblingsbruder wird in wenigen Sekunden hingerichtet, und sie taucht einfach nicht auf ...«

Das Herz des Kaisers raste vor gespannter Erwartung. Fieberhaft suchte er mit seinem Feldstecher den Horizont ab, voller Sorge, dass er etwas übersehen hatte.

»Hängt ihn auf drei!«, rief der Oberste Anführer zum Galgen.

Nein, das kann nicht sein ..., dachte Seven. *Sie würde eher sterben, als ihre Familie aufzugeben ...*

»EINS!«

Wo ist sie nur? Warum eilt sie nicht zu ihrer Rettung? Worauf wartet sie?

»ZWEI!«

»Es sei denn ...«, sagte Seven, als ihm ein beunruhigender Gedanke kam, »sie ist schon hier!«

»DREI!«

Der Kaiser wirbelte herum und heftete seinen Blick auf den Galgen. Der Boden unter Barries Füßen klappte weg, und sein Körper sackte nach unten. Entsetzt keuchte die Menge auf, doch der Hals des Gefangenen brach nicht. Stattdessen zog er sich wie ein Gummiband in die Länge, bis Barrie Evergreens Füße den Boden berührten. Die Zuschauer auf den Rängen schrien auf – und einige fielen sogar in Ohnmacht.

»DAS IST NICHT BARRIE EVERGREEN!«, brüllte Seven von seiner Loge.

»Wir sind aufgefliegen!«, rief Richter Evergreen seiner Familie zu. »Legen wir los!«

Mit einem Mal lösten sich die Ketten an Händen und Füßen der Evergreens in Luft auf. Die Familie zog sich die Haut von den Gesichtern und die Haare vom Kopf – die ganze Zeit über

empfindet, seine Träume, Albträume und Ideen, seine Liebe und seinen Hass. Und leider waren der Saal der Albträume und der Saal des Hasses die vollsten.«

»Das überrascht mich leider nicht«, meinte Dr. States.

»Also, mich hat es erschüttert«, erklärte Brystal. »Es lässt mich einfach nicht mehr los. Darum habe ich mich entschlossen, den Rest meines Lebens darauf zu verwenden, das zu ändern.«

Der Alchemist gluckste. »Ihr Plan ist, die Menschheit zu ändern? Ganz allein?«

»Nicht allein«, antwortete Brystal. »Der Zauberer, der das Gewölbe verwaltet, hat darauf bestanden, dass wir etwas mitnehmen, bevor wir den Tempel verlassen. Und da das *Buch der Zauberkunst* nicht mehr da war, habe ich die eine Sache gewählt, von der ich wusste, dass ich mit ihrer Hilfe die Welt zum Besseren wenden kann.«

Vor Neugier machte Dr. States große Augen.

»Was haben Sie genommen?«, fragte er.

»Den Saal der Träume«, antwortete Brystal. »Ich habe gesehen, wie nur ein Anflug von Freundlichkeit die Welt verändern kann. Die Menschheit ist keine grausame Spezies – und sie ist nicht dazu bestimmt, sich selbst zu zerstören. Es fehlten bisher einfach ein paar gute Vorbilder, denen man nacheifern kann. Sie brauchen jemanden, der für ihre Ideen eintritt, jemanden, der sie anspornt, jemanden, der ihr Empfindungsvermögen stärkt. Ich hoffe einfach, dass ich mit dem Saal der Träume in der Lage bin, so viel Freude und Licht

zu verbreiten, dass Menschen wie der Gerechte Kaiser keine Chance mehr haben.«

»Ein ehrgeiziges Ziel haben Sie sich da gesetzt«, meinte Dr. States.

»Auch wenn ich es nicht schaffe, vielleicht inspiriere ich jemanden, der es kann«, erwiderte Brystal.

»Ich bewundere Ihre Hingabe – aber ich bin auch skeptisch«, meinte der Alchemist. »Vermutlich sind aus diesem Grund Sie die Gute Fee und nicht ich.«

»Ein einzelner Mensch kann sich nicht um alles kümmern, Dr. States«, entgegnete Brystal. »Sie sorgen sich um den Planeten, und ich Sorge mich um die Menschen darauf.«

»Also, da bin ich dabei!«

Die Gute Fee und der Alchemist schüttelten sich zum Abschied die Hand. Brystal folgte dem schwebenden Pfad auf seinem gewundenen Weg durch das Institut für Alchemie bis zur Landebahn auf der Vorderseite des Campus. Dort warteten schon Ryder und Kitty auf sie.

Tick ... tack ... tick ... tack.

Brystal blieb wie angewurzelt stehen, als eine plötzliche Stille sie umfing. Allein das Rauschen des Meereswinds, der durch den Campus blies, war noch zu hören – aber Brystals Taschenuhr hatte aufgehört zu ticken. Das war ein ziemlicher Schock. Sie öffnete die Uhr und stellte staunend fest, dass die Zahnräder endlich aufgehört hatten, sich zu drehen, und doch: Brystal war noch da. Madame Weatherberrys Opfer hatte sie gerettet.

Ein breites Lächeln erschien auf Brystals Gesicht, und ihre Augen füllten sich mit Freudentränen.

»Warum lächelst du?«, fragte Ryder.

»Mir ist nur gerade eben klargeworden, dass ich ein ganzes Leben vor mir habe, auf das ich mich freuen kann«, antwortete sie.

Ryder half Brystal auf Kittys Rücken, und der Drache schoss in die Luft. Bald war das Institut für Alchemie außer Sicht, und meilenweit ringsumher sahen sie nichts mehr als ein Meer aus fluffigen weißen Wolken und den glitzernden Ozean. Die Schönheit, die sie umgab, ließ Brystal übers ganze Gesicht strahlen.

»Geht es dir gut dahinten?«, fragte Ryder.

»Es geht mir phantastisch!«, rief sie.

Aber *phantastisch* beschrieb Brystals Gefühle nicht annähernd. Während sie unter dem malerischen Himmel hinwegflog und den Wind in ihren Haaren und die Sonne auf ihrer Haut genoss, war Brystal ganz und gar erfüllt von einem Gefühl berauscher Freude, von Aufregung und Sehnsucht – alles auf einmal. Es war ein vertrautes Gefühl, aber nie zuvor war sie dafür so dankbar gewesen.

Brystal war am Leben.

Danksagung

Ich möchte mich bei meinem ganzen Team herzlich bedanken, insbesondere bei Rob Weisbach, Derek Kroeger, Alla Plotkin, Rachel Karten und Heather Manzutto.

Mein Dank gilt ebenfalls den phantastischen Menschen von *Little, Brown Books for Young Readers*, darunter Alvina Ling, Megan Tingley, Siena Koncsol, Stefanie Hoffman, Shawn Foster, Jackie Engel, Emilie Polster, Janelle DeLuise, Hannah Koerner, Ruqayyah Daud, Jen Graham, Sasha Illingworth, Ching Chan, Lindsay Walter-Greaney, Andrea Colvin, Jake Regier, Virginia Lawther, Chandra Wohleber, Regina Castillo und Rosanne Lauer.

Zu guter Letzt danke ich Brandon Dorman für seine wunderbaren Illustrationen und Jerry Maybrook für seine großartige Anleitung bei den Aufnahmearbeiten zum englischsprachigen Hörbuch.